

Hermann Levin Goldschmidt, **Weil wir Brüder sind. Jüdische Schriften 1935–1998**. Werke Band 9, hg. von Willi Goetschel. Passagen Verlag, Wien 2014. 244 Seiten.

Zum hundertsten Geburtstag von Hermann Levin Goldschmidt (geb. 1914 in Berlin, gest. 1998 in Zürich), dem Gründer und langjährigen Leiter des Jüdischen Lehrhauses Zürich, erschien der neunte und abschließende Band der Werkausgabe mit kleineren, aber sehr zentralen Schriften zum Judentum. Wenn auch weniger prominent, zählt Goldschmidt doch zu den großen jüdischen Denkern und Dialogikern des 20. Jh. (wie Hermann Cohen, Franz Rosenzweig und Martin Buber). Wichtig ist Goldschmidt vor allem der biblische Bezug zur göttlichen Offenbarung im Judentum und in der Geschichte Israels. Der Aufsatz „*Die hellenistische Epoche des Judentums auf dem Boden Afrikas*“ (1956) schildert das Aufeinandertreffen des hellenistischen „Vernunftdenkens“ mit der Glaubensbotschaft des Judentums als eigentliche „Achszeit“ (Karl Jaspers) der Geschichte. Dabei spielen in Alexandria das Buch des Ägypters Hekataios von Abdera „*Über die Juden*“ und vor allem die griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel, die *Septuaginta* (3./2. Jh. v. Chr.), eine besondere Rolle. Zu weiteren hellenistisch-jüdischen Begegnungen führten die apokryphen Schriften, die Schriften Philos von Alexandrien und die „Apokalypik“.

Der sehr „katechetische“ Aufsatz „*Weil wir Brüder sind: Biblische Besinnung für Juden und Christen*“ (1975) bildet das Herzstück des Bandes und bringt die jüdisch-christliche Begegnung anhand von Bibeltexten in großer Dichte und Intensität zur Sprache. Zunächst erwähnt Goldschmidt die „heilsgeschichtliche Arbeitsteilung zwischen Judentum und Christentum“ in der Einbeziehung der Völker nach dem Grundsatz: „Eine einzige, die eigene Wahrheit galt als wahr, für den Christen wie für den Juden. Aber diese Erhebung der eigenen Wahrheit zum Maßstab aller Wahrheit überhaupt geht in der Zukunft – auf dem Boden der Neuzeit – an der Wahrheit vorbei“ (69). Nach einem Wort Franz Rosenzweigs ist der Christ, der mit dem Sonntag als dem Gott geweihten Tag die Woche beginnt, der „ewige Anfänger“. Der Jude dagegen ist jener, der am Sabbat, als letztem Tag der Woche, immer schon beim Vater angekommen ist. Weiter ausgeführt wird die heilsgeschichtliche Arbeitsteilung am Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) und den „beiden Söhnen“ des Vaters (Lk 15,11–32). Im Abschnitt „*Hörendes Herz*“ (108–120) geht es um die Weisheit, die bei den Griechen, so der Philosoph *Nicolai Hartmann*, im gelassenen, epikureisch-

stoischen Verstehen besteht, im Judentum aber auch zu veränderndem Tun führt. Sehr deutlich wird, wie sehr die Ethik Jesu im Judentum wurzelt.

Der von Rosenzweig gewünschte Grabspruch „*Und doch bleibe ich stets bei dir!*“ (Ps 73,23) preist, so Goldschmidt, auf eine an die Inkarnation grenzende Weise die Nähe Gottes zu seinem Volk und den Glaubenden. Deshalb verurteilt Goldschmidt den Atheismus als „eine Verblendung, nichts als Verirrung“ (163). Im Kapitel „*Umbesinnung*“ geht es Goldschmidt um einen neuen Blick auf Tempel und Synagoge, um die Gefahr von Gewalt und – angesichts des modernen Israel-Tourismus von Juden und Christen – um den zu differenzierenden Gedanken: „Heiliges Land ist überall“ (183–191). Seine 1992 verstorbene Frau Mary Goldschmidt-Bollag ergänzte diese Aussage dahingehend, „dass ‚Heiliges Land‘ nur dort ist, wo Menschen ihre Berufung zur Heilsverwirklichung tätig und täglich bewähren“ (237).

Der Aufsatz „Jüdisch-christliches Gegenüber seit 1945“ (1961) greift das Buch von Margarete Susman, *Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes* (1946) auf und stellt die „Christenfrage“ nach dem Holocaust als einer Form „neuer jüdischer Fraglosigkeit“ (197) bezüglich des einmaligen „Opfergangs“, des „ein für allemal geleisteten Opfers“ (vgl. Hebr 7,27). Mit dem „Opfergedanken“ kann man Juden gegenüber jedoch nicht argumentieren. „Was soll Golgota denen, die selbst Golgota sind“ (203)? Deshalb gilt für den vermittelnden Lehrer Goldschmidt: „Weder Judenmission noch Christenmission darf es weiterhin geben, wohl aber [...] Mission als innere Mission, Heidenmission und Sendungsfreude des Judentums und des Christentums“ (205 f.). Judentum und Christentum können sich wechselseitig bestärken „in der gegenseitigen Ergänzung ihres einander widersprechenden Zeugnisses von der einen, einzigen biblischen Botschaft“ (209).

Der Abschlussband dieser Werkausgabe enthält auch den poetisch-dramatischen Text „*Judas in Spanien*“ sowie „*Heilvoller Verrat*“, ein besinnlicher Text über Judas und die mit ihm verbundenen antijüdischen Stereotypen sowie eine scharfe Kritik an der Inquisition. Abschließend folgen der kritische Vortrag „*Nein und Ja zum Zionismus*“ (235–237) und der biografische Text „*Mein 1933*“ (239–242), ein Rückblick auf die bitteren Erfahrungen des Autors im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme.

Stefan Hartmann, Oberhaid